

„Keine präzisen Ergebnisse zur Religion zu erwarten“

Ein religionssoziologischer Kommentar zur Volkszählung 2011

Von Religionssoziologe Nils Friedrichs, Münster

Mehr als 80.000 Interviewer klingeln seit Anfang Mai an deutschen Haustüren und verteilen Fragebögen an rund 26 Millionen Menschen. Die erste Volkszählung seit 1987 fragt auch nach der Religion beziehungsweise Weltanschauung der Bürger. Im Gegensatz zu den vergangenen Volkszählungen wird die Religion im Jahr 2011 jedoch nicht allein über die Frage nach der formalen religiösen Zugehörigkeit erhoben: Zunächst geben alle Befragten bei Frage 7 des Bogens ihren offiziellen Mitgliedschaftsstatus an: Sie kreuzen zum Beispiel römisch-katholische, evangelische Kirche, evangelische Freikirchen, Orthodoxe Kirchen oder Jüdische Gemeinden an und springen danach zu Frage 9. Nur wer sein Kreuz hinter die Antwort „Keiner öffentlich-rechtlichen Religionsgesellschaft“ setzt, wird zu Frage 8 weitergeleitet: „Zu welcher der folgenden Religionen, Glaubensrichtungen oder Weltanschauungen bekennen Sie sich?“ Die Beantwortung dieser Bekenntnisfrage ist freiwillig.

Einen solchen Filter verwenden Statistiker gewöhnlich dann, wenn sie einen Aspekt näher untersuchen wollen, der eigentlich nur bei einer spezifischen Gruppe erfragt werden kann. Das Bundesamt für Statistik will mit der Bekenntnisfrage also mehr über die religiöse Zugehörigkeit derjenigen erfahren, die keiner öffentlich-rechtlichen Religionsgesellschaft angehören. Es erhofft sich verlässliche Daten zu den Befragten, deren Religionsgemeinschaft nicht den Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts besitzt. Frage 8 bietet deshalb auch als Antwortmöglichkeiten neben dem Christen- und Judentum verschiedene Ausrichtungen des Islams sowie Buddhismus und Hinduismus an sowie „sonstige“ oder „keine“ Religion, Glaubensrichtung oder Weltanschauung an.

Dagegen sind religionssoziologische Einwände zu erheben: Die Verfasser des Zensus übersehen, dass die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft eine andere Qualität besitzt als ein religiöses Bekenntnis. Denn die formale Zugehörigkeit lässt erst einmal keine Rückschlüsse auf einen Glauben zu. Ein Bekenntnis setzt aber genau diesen in gewissem Maße voraus. Oder anders ausgedrückt: Wer einer Glaubensgemeinschaft angehört, muss sich nicht zwangsläufig auch zu ihr bekennen.

Atheisten mit formaler Mitgliedschaft in einer Glaubensgemeinschaft fallen somit durch das Raster. Ihnen wird indirekt unterstellt, die hinter der Zugehörigkeit stehenden Lehren und Überzeugungen auch zu vertreten und sich dazu zu bekennen. In gewissem Maße scheinen sich auch die Autoren des Fragebogens dieses Unterschieds bewusst zu sein - schließlich geben sie konfessionsungebundenen Menschen die Möglichkeit, sich auch zum Christen- oder Judentum zu bekennen. Bei Befragten, die kein Mitglied der Kirchen

oder jüdischen Gemeinden sind, sich bei Frage 8 aber zum Christen- oder Judentum bekennen, wird dann erkennbar der Glaube gemessen. Das sieht für Muslime, Buddhisten und Hinduisten anders aus: Da sie bei Frage 7 keine Zugehörigkeit angeben können, werden sie Frage 8 eventuell doch primär als Zugehörigkeitsfrage interpretieren. Damit würde die Bekenntnisfrage beim Christen- und Judentum etwas anderes messen als beim Islam, Hinduismus und Buddhismus.

Ein weiteres Problem stellt die Gleichsetzung von Religion und Weltanschauung dar, wie sie in der Frage 8 zum Bekenntnis vorliegt. Möglicherweise lässt es sich zwar plausibel machen, dass jede Religion eine Weltanschauung darstellt oder beinhaltet, aber nicht jede Weltanschauung muss automatisch auf Religion verweisen. Die Antwortmöglichkeit „Sonstige Religion, Glaubensrichtung oder Weltanschauung“ lässt auch Raum für solche Anschauungen, die eben nicht (mehr) unmittelbar mit Religion in Verbindung stehen – auch etwa Sozialismus, Humanismus oder selbst überzeugter Atheismus können als Weltanschauungen verstanden und vertreten werden. Somit ist die Gruppe der Atheisten selbst unter den Konfessionslosen nicht zweifelsfrei identifizierbar, was die Vergleichbarkeit beider Fragen zusätzlich verringert.

Im Ergebnis läuft die Kombination beider Fragen Gefahr, die Ergebnisse zur Religion zu verzerren. Der Versuch, auch nicht öffentlich-rechtliche Glaubensgemeinschaften zu erfassen, ist sicher richtig und wichtig. Aber wenn religiöse Bekenntnisse und die religiöse Zugehörigkeit gleichgesetzt werden und darüber hinaus auch potentiell nichtreligiöse Weltanschauungen Berücksichtigung finden, wird eines bestimmt nicht erreicht: eine präzise Erfassung der religiösen Landschaft in Deutschland.

Der Autor ist Mitglied der Graduiertenschule und promoviert zum Thema „Persönlichkeit, Religiosität und Toleranz: Eine empirische Studie zur Rolle von Persönlichkeitsmerkmalen und Religiosität bei der Wahrnehmung fremder Religionsgemeinschaften in Deutschland“. Bis 2010 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt C21 „Die Legitimität des religiösen Pluralismus: Wahrnehmung und Akzeptanz religiöser Vielfalt in der europäischen Bevölkerung“ bei Prof. Dr. Detlef Pollack.